

Begrüßung, Einleitung.

„1. Film“, Text:

Praxisprojekt – was ist denn das schon schon wieder?

Praxisprojekt, das bedeutet:

im Projektstudium am konkreten Objekt praxisbezogen zu lernen und zu arbeiten,

den „Praxis-Schock“ ins Studium vorzuverlegen,

Begegnung mit dem Nutzer nicht in Form von Einwohnerstatistik oder als Interviewpartner, sondern als mitbestimmendes, oft unbequemes Gegenüber,

Baustoffe nicht nur im verstaubten Regal zu betrachten, sondern sie durch Handhabung kennenzulernen,

und schließlich auch die Auswirkungen der Schreibtisch-Taten im Maßstab 1:1 zu erfahren.

Also: ein Projekt, an dem baukonstruktiv wie entwerflich so einiges entstehen kann, ein Großteil der Erfahrungen aber auf einer nur schwerlich dokumentierbaren Ebene ablaufen: die andauernde Auseinandersetzung mit den Nutzern, denen die Vorgehensweise des Planers fremd ist, ihn folglich in Frage stellen.

Ein erstes Praxisprojekt an der HdK fand vor zwei Jahren unter dem Titel „Haber kern“ in der Sorauer Str. in Kreuzberg statt.

Dieses Beispiel regte einige Studenten an, sich für die Einrichtung eines Praxisprojektes im Studienjahr 82/83 einzusetzen. Die Suche nach einem geeigneten Objekt war kurz: Interessenten aus einem besetzten Haus im Wedding hatten sich zwecks Zusammenarbeit an den Fachbereich gewandt, mehrere Kontakte bestanden schon. Die dort auftretenden bauli-

chen Problemstellungen schienen für das im 2. Studienjahr zu absolvierende „Baukonstruktive Grundlagenprojekt“ geeignet. Zudem reizte die Aussicht die Aussicht im Wedding zu arbeiten, einem Bezirk, der im Vergleich zu Kreuzberg sich als planerisch noch nicht so ausgelutscht und in Hinblick auf kulturelle Einrichtungen, Jugendarbeit, besetzte Häuser usw. als eine Wüste darstellte.

Dank der Zähigkeit der interessierten Studenten bei der Suche nach Betreuern usw. können sich zu Semesterbeginn im Oktober ca. 40 Studenten auf die maximal 20 Plätze stürzen. Ein zweites Praxisprojekt kommt kurzfristig zustande. Die Nachfrage zeigt den Bedarf an derartigen Lehrangeboten zu diesem Zeitpunkt bzw. die Attraktivität der sonstigen Angebote.

Als Teilnahmebedingung am Projekt Prinzenallee wird die praktische Arbeit vor Ort in den Semesterferien verlangt. Auf etwas seltene Weise kommt eine Gruppe von zwanzig Teilnehmern zusammen, die sich zunächst ganz toll findet.

Zu Beginn der Arbeit steht ein Besuch in der Sorauer Str., um die Erfahrungen des vorangegangenen Praxisprojektes kennenzulernen.

Außerdem: erste Gespräche mit den Besetzern im Wedding sowie ausführliche Begehungen des Gebäudes in der Prinzenallee.

Der dort stehende Klinkerbau wurde 1899 erbaut und war bis 1933 als Hutfabrik im Besitz einer jüdischen Familie. 1934 wird das von den Nationalsozialisten enteignete Fabrikgebäude – mit Ausnahme des Erdgeschosses – zu Wohnzwecken umgebaut, es entstanden 67 Anderthalb- und Zwei-Zimmerwohnungen, ausgestattet mit Innentoilette, Zentralheizung, Bädern.

Mitte der Siebziger Jahre betreibt das Stadtplanungsamt Wedding die Umwandlung des als Gewerbegebiet ausgewiesenen Block 87 in ein allgemeines Wohngebiet. Die damit verbundene Verdoppelung des Verkehrswertes der Grundstücke mag sich die Spekulantengruppe Hauert & Noack nicht entgehen lassen und dementsprechend kaufen sie sich im Gebiet ein.

Unter dem Titel „Panke Park Wohnungsbau-gesellschaft“ stellen sie eine Planung vor, die den Abriss von intakten Wohnungen zugunsten von Neubauten mit gleichwertigen Wohnraum zu anderen Preisen beabsichtigt. Neben der Modernisierung und Schließung des Blockrandes ist auch eine diagonale Neubebauung im Blockinneren vorgesehen. Dafür ist der Abriss des in der Blockmitte stehenden Fabrikgebäudes notwendig. Die Interessen des Bezirks sind mit denen von Hauert & Noack in dieser Frage eng verflochten, da beide eine obskure Grundstücksteilung zugunsten eines geplanten Sportplatzes bzw. einer unter demselben anzulegenden Tiefgarage anstreben. Auch diesen Absichten steht das Hofgebäude im Wege. Dementsprechend wird das Haus in der bei Spekulantengruppen üblichen drastischen Weise entmietet, bis es schließlich im Februar 1981 besetzt wird.

Die Besetzer sehen zunächst recht blass aus. Sie verfügen über ein riesiges Gebäude mit 3100 qm Wohnfläche sowie 1500 qm Gewerbefläche, gleichzeitig aber auch über immense Instandhaltungsprobleme. Das erste Jahr wird schwerpunktmäßig an Dach, Heizung und Wärmeisolierung gearbeitet. Die Arbeit lohnt, denn: die Bausubstanz ist im Gegensatz zu vielen anderen besetzten Häusern ausgezeichnet, außerdem lässt die Konstruktionsweise des Fabrikgebäudes mit massiven Kappendecken auf Stützen eine sehr weitge-

hende Umgestaltung der Grundrißanordnung zu.

Für die Räume im Erdgeschoss werden von ihnen alle erdenklichen Nutzungen geplant, von Druckerei, Massageraum, Schülerladen bis hin zur obligatorischen Töpferwerkstatt ist fast alles vertreten. In den Plänen sind die meisten dieser Aktivitäten allerdings mit dem Zusatz „soll bald losgehen“ gekennzeichnet.

Vom Konzept her möchte man sich nach außen für den Kiez öffnen, die Funktion eines Nachbarschaftshauses erfüllen, stadtteilbezogene Arbeit und Kulturangebote in den Block bringen. Als Orientierungspunkt wird die Arbeiterkultur aus den ersten Jahrzehnten des Jahrhunderts genannt, sowie insbesondere auf die „Weddinger Schrippenkirche“ verwiesen.

Unter Aufzählung der ganzen denkbaren Aktivitäten im Erdgeschoss gelingt es den in Sachen Selbstdarstellung sehr schreibwütigen Besetzern 40.000,-DM für Ausbau von Kulturhalle, Café und Kiezküche aus dem begrenzten „Netzwerk“-Fonds zu entlocken. Was ihnen nicht gelingt: eine ausreichende Anzahl von den 80-100 im Hause lebenden Menschen für die Ausführung zu motivieren.

Wir Studenten geraten so schon zu Beginn der Zusammenarbeit in einen anhaltenden Widerspruch: einerseits möchten wir – so unsicher wie wir in Planungsprozessen noch sind – einen theoretisch „richtigen“ Weg gehen: von Bestandsaufnahme über Nutzungskonzept, Entwurf zur gründlichen Ausführungsplanung und deren anschließende Realisierung. Andererseits scheint dieser gerade und ungestörte Weg in einem Praxisprojekt nicht gangbar: In der Situation in die wir uns begeben haben, können wir uns weder

dem politischen Druck von außen mit drohender Räumung, noch den Ansprüchen und Erwartungen der Besetzer entziehen.

Nichtsdestotrotz fangen wir erst einmal mit einer gründlichen Bestandsaufnahme des gesamten Erdgeschosses an. Das Gebäude erweist sich als riesig, das Aufmaß als beschwerlich: immer wieder fehlen Einzelmaße, die nur durch eine Weltreise in den Wedding und das Überwinden von Schuttbergen zu ergattern sind. Im Ergebnis: Anderthalbtausend aufgemessene Quadratmeter.

Als zweiter Schritt folgt die Bausubstanzbewertung, die Schadensermittlung und -aufzeichnung ebenfalls vom ganzen Erdgeschoss.

Im Dezember sind wir durch die Bestandsaufnahme und die wöchentlichen Besprechungen mit der Ausbaugruppe im Wedding soweit mit dem Gebäude, seinen Nutzern und ihren Vorstellungen vertraut, daß wir es wagen, uns an eine Planung für das Erdgeschoss zu setzen.

Nutzungskonzepte werden im Rahmen eines Kurzzeitentwurfes erstellt. Die Aufgabe umfasst Kulturhalle, Café und dazugehörige Einrichtungen, welche im vorderen Teil des Erdgeschosses anzusiedeln sind. Der Entwurf fällt schwer, da von den Besetzern schon sehr festgefahrene Vorstellungen vorliegen.

Einige Ergebnisse bleiben daran kleben und unterscheiden sich untereinander im wesentlichen nur in der Stellung der Sanitär trennwände.

Eine zweite Gruppe setzt sich über die Eingrenzungen hinweg und entwickelt völlig neue Raumkonzepte, was bei den Besetzern Aufregung verursacht.

Ein Großteil der Entwürfe gehört schließlich einer dritten Gruppe an, die zwar das „klassi-

sche“ Nutzungskonzept übernehmen, jedoch darin völlig neue Elemente einbringen, so z. B. eine „Sektbar“, eine zweite Bühne im Café uvm. Aus dreien dieser Vorschläge wird mit den Besetzern (als „Bauherren“) der auszuführende Entwurf zusammengesetzt und als „1. Preis“ gekürt.

Mündliche Erläuterung zu:

„1. Preis“, *Bildung von Arbeitsgruppen, Koordinationsproblemchen, Gruppenbeispiele: Sanitär, Modell, Vorbereitung des Praktikums.*

„2. Film“, *Text:*

Das Praktikum in der Prinzenallee stellt einen nicht wegzudenkenden Bestandteil des Projektes dar. Die Praxis sollte ja neben der Auseinandersetzung mit Nutzern an einem konkreten Objekt auch einen Teil der Ausführung der Planung umschließen. Also: der Wunsch, die praktischen Abläufe auf der Baustelle als Umsetzung der eigenen baukonstruktiven Planung kennenzulernen, Baustoffe nicht immer nur zu benennen sondern auch benutzen zu können und mal den Rapidographen mit der Maurerkelle zu vertauschen. Hinzu kam seitens der Besetzer das verständliche Interesse an Arbeitskräften, die Notwendigkeit angesichts von Räumungsdrohungen Öffentlichkeitsarbeit zu leisten – wozu die Veranstaltungshalle fertiggestellt werden musste – und schließlich das Interesse der Studenten an Praktikumsplätzen.

So arbeiteten ein Großteil der Projektteilnehmer in der Zeit von Ende Februar bis Anfang April im Wedding.

In der ersten Woche wurden Wände niedergelassen und Schutt weggeräumt. Dann begann der Einbau von neuen Trennwänden, Türzargen, die Einrichtung des neuen Sanitärbereichs mit Installationen, das Verlegen der Elektrik usw.

In den Praktikumsberichten klingt das so:

„Am ersten Tag der Bauarbeiten scheint die Sonne, was sichtlich alle, die sich am fortgeschrittenen Morgen eingefunden hatten, Fröhlich stimmte. Der Arbeitseinsatz beim Herausreißen der Fußbodenabdeckung in der Kulthalle stellte die Arbeitsfreude unter Beweis. Das schöne Wetter begleitete uns die ganze erste Woche. Der Arbeitseifer ließ jedoch zunehmend nach.“

„Die ersten zwei Tage waren toll (Abriss). Da die Arbeit für alle überschaubar und selbstständig leistbar war, ist zügig und viel gearbeitet worden. Die gesamte Gruppe arbeitete mit, die Arbeitsatmosphäre war fast euphorisch. Danach gingen die einzelnen Gruppen (Maurer, Tischler, Sanitär, Elektro) an getrennt zu arbeiten. Die ersten Tage gingen eher schleppend voran. Da bei mir so gut wie keine Vorkenntnisse vorhanden waren und ich auf Anleitung angewiesen war, die nur sehr mühsam, d.h. unter ständigem Nachfragen zu bekommen war, stand ich oft rum ohne etwas zu tun. ... Ich war übrigens in der Maurergruppe.“

„Abflexen der alten E-Leitungen und Gußrohre im EG (Abwasserrohre im Türdurchbruch + alte Heizungsrohre) und KG (Alte Abflußrohre) mit F., U. und J. J. stellte unsere Planung in Frage. Er behauptete unsere WC's seien zu klein und würden nicht genehmigt ... WC-Objekte gestellt (mit U.), PVC-Rohre im Keller verlegt, an vorhandene Gußsammelleitung DN 100 angeschlossen ...“

„Am Fr. und Sa. keine Arbeitstätigkeit, da von H. Betruhe verordnet. Di. kein Einsatz da Unfall. ...Do. Unfall beim renovieren der eigenen Wohnung.“

Praktikumsbericht: „Ich habe meine Praktikumszeit vorwiegend mit Kacheln und den dazu nötigen Vorarbeiten verbracht, annageln

von Verputzgittern usw. Ich hatte zwar schon einige Erfahrung mit Kacheln gemacht, jedoch nicht in dem Verfahren in dem wir die Kacheln im Damenklo verlegt haben – Dickbettverfahren –. Durch den Eigensinn der sonst fadgrauen Kacheln hat das Klo ein eigenwilliges Aussehen bekommen. Jede Kachel liegt so wie sie will. Die so verbrachte Zeit dauerte vom 21.3. - 2.4.83. P.S. Eine Reihe Kacheln fehlt immer noch.“

„Während der ganzen Praktikumszeit nutze ich des öfteren die Gelegenheit, den anderen Arbeitsgruppen zuzuschauen um so einen Einblick in die anderen Arbeiten zu gewinnen. ... Es kam einige Male vor, das S. oder W. anfangen irgendetwas zu tun, in dem sie den Eindruck vermitteln, sie wüssten genau was sie tun, und sich später herausstellte, das dies nicht der Fall war, daß heißt einfach Fehler passiert sind. Sie wären vielleicht zu umgehen gewesen, in dem man zusammen überlegt hätte. ...“

Nach Abschluß des Praktikums beginnt schon wieder das nächste Semester. Die Tendenz zur Einzelarbeit – verursacht durch teils schiefgelaufene Arbeit in Großgruppen – und die Loslösung von den besetzern – ausgelöst durch die Streitereien in der Ausbaugruppe – prägen die folgenden Wochen.

Auf dem Arbeitsprogramm stehen vorrangig die Aufarbeitung und Korrektur der Zeichnungen, fernerhin finden baukonstruktive Detailplanungen, Entwurfsarbeit zu Einzelbereichen und die Beschäftigung mit dem Außenraum (Grünplan) statt.

Mündliche Erläuterung d. auf dem Flur hängenden Pläne, 1 Durchgang, Kaffee, Sekt, anschließend „3. Film“: „Expertenrunde“, Überleitung zur allgemeinen Diskussion, danach evtl. 2. Plandurchgang (Baukonstruktion), Einschätzung des Projektes. Vernichtung des restlichen Sekts.